

Bühler · Willer (Hg.)
Futurologien

TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums für
Literatur- und Kulturforschung Berlin

Herausgegeben von

Sigrid Weigel und Karlheinz Barck (†)

Benjamin Bühler · Stefan Willer (Hg.)

Futurologien

Ordnungen des Zukunftswissens

Wilhelm Fink

Die dieser Publikation zugrunde liegenden Workshops und die Drucklegung dieses Bandes wurden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG0712 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Herausgebern.

Umschlagabbildung:

Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte.

Ein Familienbuch für das gesamte geistige Leben der Gegenwart 14 (1863), S. 436
(hier nach Art. „Augur“, in: Wikipedia)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2016 Wilhelm Fink, Paderborn
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5901-5

Jugend

Jugend im Kampf um die Zukunft: Friedrich Nietzsche

Friedrich Nietzsches geschichtsphilosophische Streitschrift *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben* (1874) führt exemplarisch vor, wie im späten 19. Jahrhundert ‚die Jugend‘ zu einer Autorität in modernen Konzepten von Zukunft berufen wird. Denn Nietzsche erklärt die Jugend zum Träger seines antihistorischen Imperativs, mit dem die Macht der Vergangenheit gebrochen werden sollte. Die Jugend verkörpert für Nietzsche die Hoffnung, das Leben von der „Ueberwucherung durch das Historische“¹ zu befreien und die Menschheit in eine neue, bessere Welt zu führen:

Und hier erkenne ich die Mission jener *Jugend*, jenes ersten Geschlechtes von Kämpfern und Schlangentödtern, das einer glücklicheren und schöneren Bildung und Menschlichkeit voranzieht, ohne von diesem zukünftigen Glücke und der einstmaligen Schönheit mehr zu haben als eine verheissende Ahnung. (331)

Diese Jugend ist der Inbegriff eines geschichtsphilosophischen Konzepts, mit dem Nietzsche die Zukunft aktiv erschließen will und damit die willentliche Verfügbarkeit der Welt postuliert. Gegen den Gedanken einer stetigen Weiterentwicklung und gegen die Überzeugung, dass jede Epoche auf den Resultaten der ihr vorhergehenden aufbauen könne, setzt er die Forderung nach einem schöpferischen Bruch mit der bestehenden Ordnung. Durch die Verschiebung von der „blinden Macht des Wirklichen“ zum „heiteren Stolze“ des Möglichen (311) soll die Zukunft als ein offener Horizont wiedererlangt werden.

Für das Recht des Kommenden steht dabei die Jugend ein. Nietzsche betrachtet sie als jene natürliche Kraft, die die Zerstörung der alten und die Schöpfung einer neuen Welt bewerkstelligen können soll. Denn er begreift die Jugend als noch unbestimmt und situiert sie jenseits der Geschichte. Aufgrund dieser Stellung außerhalb des tradierten normativen Kontextes verspricht sie die Möglichkeit der Ausprägung neuer Werte und wird zum Gegenprinzip des Historismus. Um die Mission eines Bruchs mit der bestehenden Ordnung erfüllen zu können, muss die Jugend jedoch auch vor der „historischen Bildung“ (299) bewahrt werden. Nietzsche protestiert gegen die „*historische Jugenderziehung*“ (325), weil das Wissen den „natürli-

1 Friedrich Nietzsche: „Unzeitgemäße Betrachtungen II: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“ (1874), in: ders.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, München u.a.: de Gruyter 1980 ff., Bd. 1, S. 243-334, hier S. 331. (Weitere Nachweise mit Angabe der Seitenzahl direkt im Text.)

chen Instinkt“ (326) der Jugend zerstöre. In der Erhebung der Jugend zur Autorität für Zukünftigkeit kulminiert Nietzsches Vorbehalt gegen die Kultur des tradierten, vergangenheitsorientierten Wissens. Sein vitalistisches Geschichtskonzept geht geradezu vom Widerspruch zwischen Leben und Wissen aus. Demnach kann es erst recht kein Wissen von der Zukunft geben, da sich das emphatisch ‚Kommende‘ des Lebens der rationalen Erkenntnis prinzipiell entzieht. Im Kontrast dazu steht die historische Beschäftigung mit der Vergangenheit im Zeichen des Todes: „Ein historisches Phänomen, rein und vollständig erkannt [...] ist für den, der es erkannt hat, todt [...]. Die Geschichte als reine Wissenschaft gedacht und souverän geworden, wäre eine Art von Lebens-Abschluss und Abrechnung für die Menschheit.“ (257)

Ein Bild der Zukunft kann laut Nietzsche nur die Phantasie formen – das „künftige Leben“ hat man „zu ersinnen und zu erfinden“ (295). Über die Zukunft sprechen, bedeutet Imperative zu formulieren, die sich „gegen die Geschichte“ wenden. „So soll es sein“ (311), fordert der „Baumeister der Zukunft“ (294) und setzt sich mit seinem „Flug in’s Unbekannte“ (304) über alles Bestehende hinweg. Nur im Handelnden sieht Nietzsche deshalb das Potential für den „kräftigen Entschluss zum Neuen“ (268). Denn „[w]ie der Handelnde, nach Goethes Ausdruck, immer gewissenlos ist, so ist er auch wissenlos, er vergisst das Meiste, um Eins zu thun, er ist ungerecht gegen das, was hinter ihm liegt und kennt nur Ein Recht, das Recht dessen, was jetzt werden soll.“ (254) Nietzsches ‚Jugend‘ ist durch eine ebensolche „in ihr thätige kämpfende, ausscheidende, zertheilende Macht“ (311) bestimmt und entzieht sich jeder begrifflichen Definition. Damit verkörpert sie den kritischen Vorbehalt gegen die Verknüpfung von Wissen und Zukunft. Wird diese im Namen der Jugend angerufen, erscheint ihre Erschließung als radikales „Neu-Anpflanzen, Kühn-Versuchen, Frei-Begehren“ (304). Eine solches Konzept von Innovation verweist auf deren destruktive Seiten: Für Nietzsche setzt das Erschaffen von Neuem die Zerstörung von Bestehendem voraus.

Zukunft im Namen der Jugend: Stationen vom 18. bis ins 20. Jahrhundert

Wie das Beispiel Nietzsches zeigt, ist die geschichtsphilosophische Bedeutung der Jugend eng mit der von Reinhart Koselleck beschriebenen Erfahrung der ‚Sattel-Zeit‘ verknüpft.² Die Jugend steht für die Einlösung jener paradoxen Erwartung einer Andersartigkeit der Zukunft, die vom beschleunigten Zeiterlebnis in der verstörenden Erfahrung der raschen Auflösung der bestehenden Lebensformen und der sich wiederholenden Brüche mit der Überlieferung bewirkt wurde.³ Bereits im

2 Vgl. die einschlägigen Studien von Rainer Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1979; ders.: *Zeitgeschichte. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000.

3 Vgl. die mittlerweile umfangreiche Forschungsliteratur zur Bedeutung der Jugend in Gesellschaft, Kultur, Kunst und Literatur seit dem 18. Jahrhundert. Einen Überblick über die Themenvielfalt

Kontext der Französischen Revolution wurde gegen das Erbschaftsprinzip des Ancien Régime das Recht der Nachkommen auf eine autonome Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse proklamiert. In seinem Entwurf zu einer *Erklärung der Menschenrechte* (1793) schreibt beispielsweise Marie Jean Antoine de Condorcet: „Keine Generation hat das Recht, eine zukünftige Generation den eigenen Gesetzen zu unterstellen.“⁴ Diese radikale Umstellung auf die Perspektive der Nachkommen, d.h. aber der jungen Generation, begründet jenen emphatischen Begriff von Jugend, der mit dem Entwurf einer anderen Zukunft assoziiert wird.⁵ Damit kann die Jugend als wesentlicher Bestandteil des aufklärerischen Fortschrittsnarrativs interpretiert und zu den großen Ideen der Französischen Revolution gezählt werden.⁶

In diesem historischen Kontext entwickelte sich vor allem im Sturm und Drang (z.B. Friedrich Schillers *Räuber*, 1781) das literarische Motiv der Jugendrevolte: „[S]eit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts trägt der literarische Bürgerrebell vorzugsweise die Züge eines Jünglings, sofern das Mannesalter nicht durch das Vorbild einer historischen Persönlichkeit festgelegt ist wie bei den Wallensteins und Tells.“⁷ Da die bürgerliche Jugend noch vor dem und damit außerhalb des kommerziellen Alltags stand, eignete sie sich vorzüglich zur Projektionsfläche antibürgerlicher Gesellschaftsentwürfe. In einer vom ökonomischen Verwertungszwang noch weitgehend freien Gegenwelt lebend, erschien sie als quasi natürliche Opposition zur beginnenden kapitalistischen Moderne mit ihren prosaischen Imperativen und der Logik zweckrationalen Handelns. Aufgrund dieser privilegierten Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft konnte die Jugend zur Chiffre eines nichtentfremdeten Lebens stilisiert und mit der Aura des Authentischen, Wahren und Poetischen begabt wer-

bieten folgende Sammelbände und Monographien: Walter Ruegg (Hg.): *Kulturkritik und Jugendkult*, Frankfurt a.M.: Klostermann 1974; Thomas Koebner/Rolf-Peter Janz/Frank Trommler (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“*. *Der Mythos Jugend*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985; Günter Oesterle: *Jugend – Ein romantisches Konzept?*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1995; Klaus Bodgal/Ortrud Gutjahr/Joachim Pfeiffer (Hg.): *Jugend. Psychologie – Literatur – Geschichte. Festschrift für Carl Pietzcker*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2001; Birgit Dahlke: *Jünglinge der Moderne. Jugendkult und Männlichkeit in der Literatur um 1900*, Köln: Böhlau 2006; Georg Ulrich Großmann (Hg.): *Aufbruch der Jugend: deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung*, Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum 2013.

- 4 Marie Jean Antoine de Condorcet zit. nach: Pierre Nora: „Generation“, in: ders. (Hg.): *Realms of Memory: Rethinking the French Past*, New York: Columbia University Press 1996, Bd. 1, S. 499-531, hier S. 501f; vgl. dazu auch Sigrid Weigel: *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*, München: Fink 2006, S. 63f. u. 111-114.
- 5 Beispielsweise stellt der Reformpädagoge Gustav Wyneken explizit den Machtanspruch der älteren Generation in Frage, durch die Tradierung ihrer Werte und Formen „Herr über die Zukunft bleiben zu wollen“ (Gustav Wyneken: *Der Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde. Dem Wandervogel gewidmet*, Leipzig: Matthes 1913, S. 11). Die Erziehung soll Wyneken zufolge nicht mehr der Erhaltung der bestehenden Kultur dienen, sondern in das Labor ihrer permanenten Revolution verwandelt werden, deren unversiegbare Quelle für ihn die Jugend war.
- 6 Vgl. Nora: „Generation“ (Anm. 3); Ohad Parnes/Ulrike Vedder/Stefan Willer: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 82-119 („Innovation und Revolution: Die Generation als Zukunftsmodell um 1800“).
- 7 Gert Sautermeister: „Vom Werther zum Wanderer zwischen beiden Welten. Über die metaphysische Obdachlosigkeit bürgerlicher Jugend“, in: Koebner/Janz/Trommler (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3), S. 438-477, hier S. 469.

den. Im ästhetischen Widerstand gegen das bürgerliche Leben figurierte ihre industrieferne und arbeitsfremde Welt als Modell einer künftigen Kultur. Die Jugend fungierte nicht nur – wie in Nietzsches antihistorischer Mission – als Movens der Erneuerung, sondern sie repräsentierte auch jene andere, bessere Zukunft, in die sie führen sollte. Die „Freisetzung der Adoleszenz von der Arbeitssphäre“⁸ stellt die soziologische Bedingung dieser utopischen Aufladung dar. In der industriellen Lebenswelt löste sich der erweiterte Familien- und Verwandtschaftsverband auf, wodurch die Jugend zu einem eigenständigen lebensgeschichtlichen Entwicklungsstadium mit prinzipiell anderen und neuen Handlungsmöglichkeiten werden konnte.⁹

Dass die Jugend sich selbst zu entdecken beginnt und Erwachsene die Jugend zu ihrer Sache machen, ist in Prozessen der Industrialisierung und des technischen Fortschritts begründet. Sie bringen es mit sich, dass die Zeitspanne, die der Erziehung und Ausbildung vorbehalten war, verlängert werden mußte, dass die Berufe der Väter nicht länger von den Söhnen übernommen werden konnten und dass Jugendliche, um Arbeit zu finden vorzeitiger als früher die Familien verließen.¹⁰ Wie zu keinem anderen Zeitpunkt wurde das Zukunftspotential der Jugend um 1900 erprobt. Die sich am „magischen Datum der Jahrhundertwende“¹¹ entzündende Aufbruchsstimmung war insbesondere in Deutschland und Österreich von einem regelrechten Jugendkult getragen. Nicht nur die ästhetischen Revolten des Jugendstils, der Wiener Moderne, des Expressionismus und des Futurismus lösten sich im Namen der Jugend von der Tradition ab. Vielmehr wurde das Konzept Jugend auch zum Inbegriff für gesellschaftlich-kulturelle Erneuerung und stand deshalb im Zentrum diverser Reformbewegungen wie der Gebildeten-Revolution oder der Reformpädagogik.¹² Um die Jahrhundertwende begannen zudem konkrete Bemühungen von Jugendlichen um eigene Lebens- und Ausdrucksformen. Durch den 1896 in Berlin-Steglitz gegründeten *Wandervogel* – der sich selbst nur als „nötige Ergänzung“¹³ in ‚dürftiger Zeit‘ sah –, wurde die Jugendbewegung zum gesell-

8 Frank Trommler: „Mission ohne Ziel. Über den Kult der Jugend im modernen Deutschland“, in: ders./Koebner/Janz (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3), S. 14–49, hier S. 24.

9 Vgl. Karol Szymkus: „Gesellschaftliche Bedingungen zur Entstehung der deutschen Jugendbewegung“, in: Ruegg (Hg.): *Kulturkritik und Jugendkult* (Anm. 3), S. 38–60, hier S. 40.

10 Thomas Koebner/Rolf-Peter Janz/Frank Trommler: „Einleitung“, in: dies. (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3), S. 9–13, hier S. 9.

11 Robert Musil: „Der Mann ohne Eigenschaften“, in: ders.: *Gesammelte Werke*, hg. von Adolf Frisé, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1978 ff., Bd. 1, S. 55.

12 Vgl. hierzu z.B. Klaus Vondung (Hg.): *Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976; Ulrich Herrmann: „Die Jugendkultur-bewegung. Der Kampf um die höhere Schule“, in: Koebner/Janz/Trommler (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3) S. 224–244; Thijs Maasen: *Pädagogischer Eros: Gustav Wyneken und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf*, Berlin: Rosa Winkel 1995; Jürgen Oelkers: *Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik*, Weinheim: Beltz 2011.

13 Hans Bohnenkamp: „Jugendbewegung als Kulturkritik“, in: Ruegg (Hg.): *Kulturkritik und Jugendkult* (Anm. 3), S. 23–38, hier S. 35; zur Jugendbewegung in Deutschland vgl. Jakob Müller: *Die Jugendbewegung als Hauptrichtung neukonservativer Reform*, Zürich: Europa 1971; Heinz S. Rosenbusch: *Die deutsche Jugendbewegung in ihren pädagogischen Formen und Wirken*, Frankfurt a.M.: Dipa 1973; Walter Laqueur: *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie*, 2. Aufl., Köln: Wissenschaft u. Politik 1978; Otto Neuloh/Wilhelm Zilius: *Die „Wandervogel“*. Eine empfi-

schaftlichen Phänomen. Radikale Strömungen wie die *Jugendkulturbewegung* proklamierten gar den „Klassenkampf der Jugend gegen das Alter“¹⁴ und verknüpften das jugendliche Streben nach Autonomie mit dem Kampf um die Werte der Zukunft.¹⁵ Zur selben Zeit brachten junge Dramatiker wie Frank Wedekind, Arnolt Bronnen oder Walter Hasenclever mit Dramen wie *Frühlings Erwachen* (1891), *Recht auf Jugend* (1913) oder *Der Sohn* (1914) den Generationskonflikt auf die Bühne. In Erzähltexten wie Hermann Hesses *Unterm Rad* (1906) oder Robert Mulsils *Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) wurde die fatale Wirkung der faktischen Unterdrückung Jugendlicher zum literarischen Thema.¹⁶ Die autobiographischen Rückblicke von Walter Benjamin in seiner *Berliner Chronik* (1932) oder von Stefan Zweig in *Die Welt von gestern* (1942) erinnern an diese soziale Wirklichkeit von Jugendlichen um 1900, die vielfach im Gegensatz zur ideellen Wertschätzung der Jugend stand. Denn trotz ihrer Entdeckung als eine biologisch und soziale distinkte Lebensphase war die Jugend zuallererst ein Bild in der imaginären Welt des Bürgertums, deren Phantasmagorien nicht nur die maßgeblichen Diskurse prägten, sondern auch das Leben durchwirkten und überformten.

Nach der sozial wirksamen Aufbruchsemphase der Jugendbewegungen wurden zahllose Jugendliche im Ersten Weltkrieg der traumatischen Erfahrung der Materialschlachten ausgesetzt. Radikale Hoffnungen wie die auf eine autonome Jugendkultur, durch die man „Herr über die Zukunft“¹⁷ werden würde, wurden zerstört. Die viel zitierte Identifikation von „Freiwilligen und Jungen“¹⁸ verweist jedoch darauf, dass der Jugendkult im Kriegserlebnis perpetuiert wurde. Für die (oft nur kurze Zeit währende) Begeisterung, mit der Jugendliche an die Front zogen, gibt es viele Zeugnisse.¹⁹ Die Mehrheit der Jugend fand im Kriegserlebnis zunächst ihre

risch-soziologische Untersuchung der frühen deutschen Jugendbewegung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982.

- 14 Siegfried Bernfeld: *Die freie Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf*, Wien: Laub 1928, S. 19.
- 15 Zur Programmatik der *Jugendkulturbewegung* und der Weltanschauung ihres Gründers, Gustav Wyneken, vgl. Ulrich Linse: „Die Jugendkulturbewegung“, in: Vondung (Hg.): *Das wilhelminische Bildungsbürgertum* (Anm. 12), S. 245-309; Gert Mattenklott: „Nicht durch Kampfsmacht und nicht durch Körperkraft ...‘ Alternativen jüdischer Jugendbewegung in Deutschland vom Anfang bis 1933“, in: Koebner/Janz/Trommler: *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3), S. 338-359; Ulrich Panter: *Gustav Wyneken. Leben und Werk*, Weinheim: Beltz 1960; Erich E. Geissler: *Der Gedanke der Jugend bei Gustav Wyneken*, Berlin u.a.: Diesterweg 1963; Peter Dudek: *Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2002.*
- 16 Zum Thema des Generationenkonflikts in der deutschen Literatur ab der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik vgl. Klaus Vondung: „Apokalyptische Erwartung. Zur Jugendrevolte in der deutschen Literatur zwischen 1910 und 1930“, in: Koebner/Janz/Trommler (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3), S. 519-545, hier S. 539.
- 17 Gustav Wyneken: *Der Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde* (Anm. 5), S. 11.
- 18 Vgl. Alexander Honold: „‘Verlorene Generation‘. Die Suggestivität eines Deutungsmusters zwischen Fin de siècle und Erstem Weltkrieg“, in: Sigrid Weigel/Ohard Parnes/Ulrike Vedder u.a. (Hg.): *Generation. Zur Genealogie des Konzepts – Konzepte von Genealogie*, München: Fink 2005, S. 31-56, hier S. 33.
- 19 Vgl. Vondung: „Apokalyptische Erwartung“ (Anm. 16), S. 529.

tiefsten Sehnsüchte befriedigt. Die euphorische Stimmung der ersten Monate konnte den Kriegsbeginn als Aufbruch in eine neue Zeit erscheinen lassen. In dieser Einschätzung stimmten junge Expressionisten, Freideutsche, Deutschnationale und Zionisten überein. Ein Betätigungsfeld für die ungenützten Kräfte schien gefunden, der Hunger nach Tat befriedigt.²⁰

Deshalb überrascht es nicht, dass die Jugend in der ideologischen Überhöhung des Krieges eine wesentliche Rolle spielte, auch und gerade in der Stilisierung ihres sinnlosen Massensterbens – etwa im Gefecht bei Langemarck im November 1914 – zu einem freiwillig-obligatorischen Opfergang. In Stefan Georges „göttliche[r] Deutung“²¹ des Krieges bewahrten die Toten im Unterschied zu den verkehrten Heimkehrern nicht nur die Schönheit ihrer nun verewigten Jugend, sondern verkörperten auch das für die Erlösung der Welt notwendige Opfer. Im Grunde verstärkte das Leiden von Jugendlichen in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges ihre gleichsam heilsgeschichtliche Überhöhung zu einer „apokalyptischen Minorität“²², die Träger einer radikalen Veränderung sein sollte.

Die Vorstellung eines Opfergangs der deutschen Jugend prägte die depressiv-melancholische Weiterführung des Jugendkultes in der Weimarer Republik. In den 1920er Jahren diente vor allem der Topos der „verlorenen Generation“²³ zur politischen Erneuerung der antihistorischen Mission der Jugend. Die Attacke gegen Macht und Tradition wurde schließlich zur *Sendung der Jungen Generation* (1932) umgedeutet. Die gleichnamige Abhandlung von Ernst Günther Gründel – gemäß Untertitel der *Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise* – zeigt, wie problematisch insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg die Unbestimmtheit der vom Begriff Jugend getragenen Zukunftskonzepte wurde. Zum Symbol einer metapolitischen Erneuerung stilisiert, konnte dieser Begriff von den unterschiedlichsten politischen Bewegungen angeeignet werden. Gründel interpretiert das Fronterlebnis explizit als Vervollständigung des „soziale[n] Gemeinschaftserlebnis[es] der Jugendbewegung“²⁴. Sein „missionarisches Plädoyer für die Übernahme von Führungskompetenzen durch die junge Generation“ stimmt, wie Alexander Honold betont, „in seinen konkreten politischen Aussagen fast vollständig mit der Jugendarbeit der nazistischen Ideologen und Organisationen überein [...]“²⁵. Die Nationalsozialisten

20 Vondung zitiert in diesem Zusammenhang die jungen Expressionisten Georg Heym, Gustav Sack, Alfred Walter Heymel, Johannes R. Becher und Arnolt Bronnen (vgl. Vondung: „Apokalyptische Erwartung“ (Anm. 16), S. 528, 534).

21 Stefan George: „Das Neue Reich“, in: ders.: *Gesamt-Ausgabe der Werke. Endgültige Fassung*, Berlin 1927-1934, Bd. 9, Berlin 1928, S. 114; zum Jugendbegriff im George-Kreis vgl. Michael Winkler: „Der Jugendbegriff im George-Kreis“, in: Koebner/Janz/Trommler (Hg.): *Mit uns zieht die neue Zeit* (Anm. 3), S. 479-499.

22 Vondung: „Apokalyptische Erwartung“ (Anm. 16), S. 524; Als Beispiel für diese kriegsbedingte Verschärfung analysiert Vondung Ernst Tollers im Frühjahr 1918 fertig gestelltes Drama *Die Wandlung*.

23 Vgl. Honold: „Verlorene Generation“ (Anm. 18), S. 51f.

24 Ernst Günther Gründel: *Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise*, München: Beck 1932, S. 41.

25 Honold: „Verlorene Generation“ (Anm. 18), S. 52.

bauten geschickt die Fassade der Jugendlichkeit auf und bedienten sich des durch die zahllosen Bünde und Jugendorganisationen vor 1933 aufrechterhaltenen Ideals, die Jugend sei eine heilbringende, überparteiliche und überideologische Bastion von Ursprünglichkeit und Erneuerungsfähigkeit.²⁶ Der Nationalsozialismus inszenierte sich als jugendliche Revolte gegen die bürgerliche Welt der Väter.²⁷

Die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Begriff der Jugend im 20. Jahrhundert für unterschiedliche Positionen anschlussfähig blieb. Die rhetorischen Pathosformeln der Jugendbewegung kehrten in den Manifesten der *Gruppe 47*, die sich mit dem Phantasma einer herkunftslosen jungen Generation von der unmittelbaren Vergangenheit ablösen wollte, ebenso wieder wie in der Studentenrevolte von 1968, die ihre Abrechnung mit den ‚Täter-Vätern‘ nicht zufällig als Generationenkonflikt inszenierte.²⁸ Deutlich wird dabei, dass die Anrufung der Jugend als Vehikel des Aufbruchs in eine neue Zeit vor allem eine rhetorische Geste ist, deren innovatives Potential sich weitgehend im ewig gleichen Schein des Neuen erschöpft. Nicht zuletzt deshalb konnten die Jugendbewegungen, Jugendrevolten und Jugendkulturen des 20. Jahrhunderts mehr und mehr ins Zentrum des ökonomischen Verwertungsprozesses rücken. Mit der Pathosformel der Jugend und dem Deutungsmuster der Jugendlichkeit ist das Andere des kommerziellen Alltags – die Revolte, das Abenteuer, die Authentizität, die Utopie – konsumierbar geworden. Der gegenwärtige Jugendkult fordert kein „Geschlecht[] von Kämpfern und Schlangentödnern“²⁹, sondern hat in den Stars und Sternchen des Showbusiness seine Idole.

Vom Blick in die Zukunft zur Melancholie: Walter Benjamins Jugendphilosophie

Die frühen jugendbewegten Schriften Walter Benjamins sind ein paradigmatisches Beispiel für die wirkungsmächtige Koalition von Jugend und Zukunft, nicht zuletzt weil sich hier im emanzipatorischen Appell auch eine melancholische Kehrseite offenbart.³⁰ Als 16-jähriger Gymnasiast schloss sich der 1892 geborene Benjamin der *Jugendkulturbewegung* an und machte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Idee der Jugend zum Mittelpunkt seines Denkens. Seine frühen geschichtsphilosophischen Überlegungen zeichnen sich durch ihre vorbehaltlose Ausrichtung auf die Zukunft aus. In den *Gedanken über Gerhart Hauptmanns Festspiel* (1913) – einem Aufsatz, der ursprünglich den Untertitel *Die Jugend und die Geschichte* tragen

26 Vgl. Trommler: „Mission ohne Ziel“ (Anm. 8), S. 41, 44.

27 Für Vondung ist Joseph Goebbels' Roman *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern* (1929) ein Beispiel dafür, wie sich der Nationalsozialismus selbst als Jugendrevolte interpretierte (vgl. Vondung: „Apokalyptische Erwartung“ (Anm. 16), S. 531ff.).

28 Vgl. zu dieser Konstellation Weigel: *Genea-Logik* (Anm. 4), S. 97-101.

29 Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachteil* (Anm. 1), S. 331.

30 Vgl. Johannes Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache. Walter Benjamins „Metaphysik der Jugend“*, Berlin: Kadmos 2013, S. 19.

sollte – wird die Geschichte als „streng[er] und grausam[er] Kampf“³¹ zweier unversöhnlicher Prinzipien bestimmt. Der politische Skandal um Hauptmanns für die Hundertjahrfeier der sogenannten Befreiungskriege von 1813 in Breslau konzipiertes *Festspiel* wird damit zum Anlass genommen, ein agonales Geschichtsmodell zu formulieren, in dem die Jugend „für die Möglichkeit der Werte überhaupt“ kämpft, „denn mit jeder Gegenwart werden die alten Werte älter; was Schwungkraft war wird Trägheit, Geist wird Dummheit.“³²

Benjamins agonales Geschichtsmodell wendet sich gegen eine lineare Auffassung von Geschichte, und steht für den disruptiven Rhythmus des permanenten Neubeginns. Das Prinzip dieser – prinzipiell an der Zukunft ausgerichteten, aber letztlich zyklischen – Vorstellung von Geschichte lautet, dass das Alte immer wieder durch das Neue ersetzt werden müsse. Es ist offensichtlich, dass diesem agonalen Geschichtsmodell das Schema des Generationenkonflikts zugrunde liegt. Das Alte ist durch die träge Abgeschlossenheit von allem Neuen gekennzeichnet und steht für die bewahrenden Kräfte des Überkommenen. Die Jugend hingegen verkörpert den Willen zur Ablösung von der bestehenden Ordnung, d.h. die Möglichkeit der Befreiung von der empirischen Bestimmtheit durch die Vergangenheit. In ihrer „ewige[n] Auflehnung“³³ gegen die etablierten Mächte findet der junge Benjamin den wahren „historische[n] Sinn“³⁴ verwirklicht, die Gegenwart aus der Perspektive einer noch unbestimmten Zukunft zu betrachten. Anders gesagt, der Anbruch einer neuen Zeit setzt den Bruch mit der Zeit voraus:

Noch ist die Menschheit nicht zum ständigen Bewußtsein ihres historischen Daseins erwacht. Nur zuzeiten befiehlt Einzelne und Völker die Erleuchtung, dass sie im Dienste einer unbekannteren Zukunft stünden, und es wäre wohl denkbar, solche Erleuchtung als historischen Sinn zu bezeichnen. Aber die Gegenwart versteht darunter etwas ganz anders [...]. Denn so nennt sie den Sinn für das Bedingte, nicht für das Unbedingte, für das Gegebene nicht für das Aufgegebene. So stark ist der „historische Sinn“ der Zeit, dieser Sinn für Fakten, Gebundenheit und Vorsicht, dass sie vielleicht ganz besonders arm ist an eigentlich „historischen Ideen“. Diese nennt sie meist „Utopien“ und läßt sie an den „ewigen Gesetzen“ der Natur scheitern. Sie verwirft eine Aufgabe, die nicht in ein Reformprogramm gefaßt werden kann, die eine neue Bewegung der *Geister* fordert und ein radikales Neu-Sehen. In einer solchen Zeit muß die Jugend sich fremd fühlen und machtlos.³⁵

Ihre geschichtsphilosophische Bedeutung erhält die Jugend für Benjamin aufgrund ihrer Unbestimmtheit. Ihr Wille „prägt immer die Geschichte sittlich und gibt ihr

31 Walter Benjamin: „Gedanken über Gerhart Hauptmanns Festspiel“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser, Bd. 1-7, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974ff., Bd. 2.1, S. 56-60, hier S. 59.

32 Ebd. S. 60.

33 Walter Benjamin: „Das Dornröschen“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2.1 (Anm. 31), S. 9-12, hier S. 10.

34 Benjamin: „Gedanken“ (Anm. 31), S. 56.

35 Ebd., S. 56f.

Pathos, wenn er auch ihren Inhalt ihr nicht gibt³⁶, heißt es im Aufsatz *Romantik* (1913). Deshalb kann „Unklarheit kein Vorwurf“³⁷ sein, sondern stellt die Bedingung der Möglichkeit dar, die Freiheit wiederzugewinnen und ein neues Gesetz zu verwirklichen. Dieses neue Gesetz ist für den jungen Benjamin notwendig, weil das alte an Legitimität verloren habe: Die Väter vererben der jeweils nächsten Generation nichts anderes als das Unrecht gewordene Gesetz, das die väterliche Welt bestimmt hat, so dass die Jugend zum Erben der väterlichen Sünde wird. Deshalb weist Benjamin in einem Brief vom August 1913 die Überzeugung zurück, dass die Jugend „jetzt Unschuld hätte“: „Dies mag die größte Hemmung sein, die die heutige Jugend zu überwinden hat: ihre Einschätzung als – Tier, d.h. als reuelos Unschuldige, Triebgute.“³⁸ Stattdessen müsse „die Unschuld täglich neu und als eine andre erworben werden.“³⁹

Um die aktuelle Situation der Jugend zu charakterisieren, bedient sich Benjamin der Analogie mit einem Märchen: „Die Jugend aber ist das Dornröschen, das schläft und den Prinzen nicht ahnt, der naht es zu befreien. Und dass sie erwache, dass sie teilnehme an dem Kampf, der um sie geführt wird, dazu will ja unsere Zeitschrift [*Der Anfang*; J.S.] nach Kräften beitragen.“⁴⁰ Der rhetorische Einsatz des Motivs des Erwachens richtet sich zuallererst gegen die Heerschar von müden Jünglingen, welche Literatur und Kunst der Jahrhundertwende bevölkerten. Die kränkelnden Jünglinge des Jugendstils mit ihren hypochondrischen Selbstbeobachtungen und hysterischen Hyperästhesien verbleiben im Bannkreis ästhetizistischer Träumereien, die den „wirkende[n] Willen zu einer neuen Jugend“⁴¹ betäuben. Ihre schwermütigen Gesten ersticken jeden vitalen Impuls zur Veränderung und ihre frühreifen Verse wiederholen endlos das bitter-süße Lied vom frühen Tod. Mit dem Imperativ zu erwachen soll die naive Verträumtheit poetisch gestimmter Seelen ernüchert werden. Diesem Ansinnen liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Jugend zu einer historischen Mission auserkoren sei. Im Rekurs auf Shakespeares *Hamlet* formuliert Benjamin: „Er kam zur Welt, sie einzurenken. Auf wen könnten diese Worte wohl besser passen, als auf die heutige Jugend?“⁴² Um diese hohe Erwartung erfüllen zu können, dürfe die Jugend nicht auf das ästhetische Ideal eines

36 Walter Benjamin: „Romantik – Die Antwort des ‚Ungeweihten‘“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2.1 (Anm. 31), S. 47.

37 Benjamin: „Gedanken“ (Anm. 31), S. 59.

38 Walter Benjamin: „An Carla Seligson. Freudenstadt, 4. 8. 1913“, in: ders.: *Gesammelte Briefe*, hg. von Christoph Gödde/Henri Lonitz, Bd. 1-6, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995-2000, Bd. 1, S. 162.

39 Benjamin: „An Carla Seligson. Freudenstadt, 4. 8. 1913“ (Anm. 38), S. 163.

40 Benjamin: „Dornröschen“ (Anm. 33), S. 9. Die Zeitschrift *Der Anfang. Vereinigte Zeitschrift der Jugend* stellte das Publikationsorgan der *Jugendkulturbewegung* dar und diente der Etablierung einer jugendlichen Gegenöffentlichkeit – ein für die Verhältnisse im deutschen Kaiserreich radikales Unterfangen. Vgl. Klaus Laermann: „Der Skandal um den *Anfang*. Ein Versuch jugendlicher Gegenöffentlichkeit im Kaiserreich“, in: Koebner/Janz/Trommler (Hg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“* (Anm. 3), S. 360-381.

41 Benjamin: „Romantik – Die Antwort“ (Anm. 36), S. 47.

42 Benjamin: „Dornröschen“ (Anm. 33), S. 9.

fragwürdigen Jugendkultes reduziert werden, vielmehr müsse sie sich ihrer selbst als Repräsentantin einer anderen, einer besseren Zukunft bewusst werden.

Benjamin ist überzeugt, dass sich diese rebellische Idee der Jugend im Asyl der Kunst in einer zeitüberdauernden Vorbildhaftigkeit erhalten und nichts von ihrer Wirkungskraft eingebüßt habe. Deshalb wirft seine erste theoretische Arbeit einen „flüchtige[n] Blick auf die Weltliteratur“⁴³. „In den Werken der Größten“⁴⁴ findet er Figuren, die die jugendliche Mission der „ewige[n] Auflehnung“⁴⁵ verkörpern. Nun sei die Zeit reif, die Jugend aus dem Bann der Kunst zu lösen. In ihrer Identifikation mit dem Dornröschen wird sie jedoch in die Position der Erwartung eingerückt und damit in den Zustand des Wartens versetzt: „Jung sein heißt nicht so sehr dem Geist dienen, als ihn *erwarten*.“⁴⁶ Damit zeigt sich Benjamins Idee der Jugend von einer Figur des Begehrens geprägt und hebt sich klar von der Mehrheit der Jugendbewegung ab, die Jugendlichkeit mit Voluntarismus und Aktivismus identifizierte. An anderer Stelle führt das Motiv des Erwachens zum tragischen Umschlag des emanzipatorischen Appells. In der kryptischen Formulierung, mit der die Abhandlung *Metaphysik der Jugend* (1913/1914) eingeleitet wird, tritt diese Tragik offen zu Tage:

Täglich nutzen wir ungemessene Kräfte wie die Schlafenden. Was wir tun und denken ist erfüllt vom Sein der Väter und Ahnen. Eine unbegriffene Symbolik verknechtet uns ohne Feierlichkeit. Manchmal erinnern wir uns erwachend eines Traumes. So erleuchten selten Hellsichten die Trümmerhaufen unserer Kraft, an denen die Zeit vorüberflog.⁴⁷

Der nüchterne Imperativ zu erwachen wird durch einen Defekt getrübt, der grammatikalisch im Partizip „erwachend“ anklingt. Ebenso wie die temporalen Adverbien „manchmal“ und „selten“ drückt das Partizip Präsens hier eine bloß partielle Präsenz aus. Denn es bezeichnet einen Vorgang, der noch nicht abgeschlossen und aus sich selbst nicht abschließbar ist.⁴⁸ Um es in der Metaphorik Benjamins zu formulieren: Die flüchtigen „Hellsichten“ im Zustand des Erwachens schaffen keine bleibende Erkenntnis, die den befreienden Umschlag bewirken könnte. Die Jugend verharrt auf der Schwelle zu ihrer Befreiung. Sie kann in dieser Welt nicht erwachen. Aus der Verbindung von allesverheißender Möglichkeit und Notwendigkeit des Scheiterns entspringt Melancholie.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 10.

46 Walter Benjamin: „An Carla Seligson. Berlin, 15. 9. 1913“, in: ders.: *Gesammelte Briefe*, Bd. 1 (Anm. 38), S. 175.

47 Walter Benjamin: „Metaphysik der Jugend“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2.1 (Anm. 31), S. 91-104, hier S. 91.

48 Zu den weitreichenden Konsequenzen dieser grammatikalischen Bestimmung für Benjamins spätere Wiederaufnahme dieses Motivs vgl. Samuel Weber: „Das Erwachen bei Benjamin und Proust, oder: Wie Verrenkung erfahren wurde“, in: Thomas Amos (Hg.): *Les Mots de la Tribu: für Gerhard Goebel*, Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 387-394.

Die beiden Verse Friedrich Hölderlins: „Wo bist du Jugendliches! das immer mich / Zur Stunde weckt des Morgens, wo bist Du Licht?“⁴⁹, die der *Metaphysik der Jugend* als Motto vorangestellt sind, legen eben diese Interpretation nahe. Indem der Ruf des *blinden Sängers* vergebens einer Antwort harrt, ereilt ihn noch im Moment der Hoffnung die Enttäuschung. Denn das vermeintliche Subjekt der Rettung muss als abwesend statuiert werden. Die Anrufung der Jugend erweist sich als vergeblich, wird aber gerade aufgrund der Unerfüllbarkeit der utopischen Aufgabe beständig wiederholt. Damit artikuliert der verhallende Ruf des *blinden Sängers* in einer äußersten poetischen Verdichtung die melancholische Kehrseite der Idee der Jugend. Nicht zufällig setzt Benjamin den Text mit folgenden Worten fort:

Jedes Gespräches Inhalt ist Erkenntnis der Vergangenheit als unserer Jugend und Grauen vor den geistigen Massen der Trümmerfelder. Wir sahen noch niemals die Stätte des lautlosen Kampfes, der das Ich gegen die Väter setzte. Nun erblicken wir, was wir ohne Wissen zerschlugen und hoben. Das Gespräch klagt um versäumte Größe.⁵⁰

In diesen Sätzen steigert sich der melancholische Defekt des emanzipatorischen Appells zum verstörenden Paradox, dass die Jugend nur als unwiederbringlich verlorene angerufen werden kann. Ihre Apologie nimmt die ernüchternde Wende, ihren gegenwärtigen Ruin anerkennen zu müssen. Der zweite Teil der *Metaphysik der Jugend* mit der Überschrift „Das Tagebuch“ wird mit einem Bild eingeleitet, das dieser Abwesenheit Rechnung trägt: „Die Seelen horchen angespannt nach der Melodie ihrer Jugend, deren man sie tausendfach versichert. Aber je mehr sie in die ungewissen Jahrzehnte sich versenken und ihr Zukünftigstes noch einbeziehen, desto verwaister atmen sie in der leeren Gegenwart.“⁵¹

Jugend ohne Propheten: Max Weber

Ausgehend von dieser resignativen Einsicht kann man eine lapidare Quintessenz formulieren: Wer sich „zukunftstrunken“ – so Benjamin 1933 in einem kritischen Rückblick auf die jugendbewegten Anfänge des 20. Jahrhunderts – der „Erneuerung des menschlichen Lebens“⁵² hingibt, beraubt sich dessen konkreter Möglichkeiten. Es ist kein Zufall, dass Max Weber zu den schärfsten Kritikern der Jugendbewegung zählte. Das dokumentiert vor allem seine Rede *Wissenschaft als Beruf*, mit der er auf Einladung des bayerischen Landesverbands der Freistudenten im November 1917 die Vortragsreihe *Geistige Arbeit als Beruf* eröffnete – drei Jahre nachdem Gustav Wyneken, der charismatische Jugendführer, Reformpädagoge und

49 Friedrich Hölderlin: „Der blinde Sänger“, zit. nach: Benjamin: „Metaphysik der Jugend“ (Anm. 47), S. 91.

50 Benjamin: „Metaphysik der Jugend“ (Anm. 47), S. 91.

51 Ebd., S. 96.

52 Benjamin: „Rückblick auf Stefan George. Zu einer neuen Studie über den Dichter“, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3 (Anm. 31), S. 392-399, hier S. 394.

Mentor Benjamins, im ersten Kriegsjahr vor Münchner Freistudenten über den Krieg und die Jugend gesprochen hatte. Webers Plädoyer für eine rationale Auffassung von Wissenschaft richtete sich an die Adresse der ‚zukunftstrunkenen‘ Jugend der Jahrhundertwende, die die Konsequenzen des von ihm diagnostizierten Wertpluralismus und -relativismus nicht zu tragen gewillt war:

Die alten vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte, entsteigen ihren Gräbern, streben nach Gewalt über unser Leben und beginnen untereinander wieder ihren ewigen Kampf. Das aber, was gerade dem modernen Menschen so schwer wird, und der jungen Generation am schwersten, ist: einem solchen *Alltag* gewachsen zu sein. Alles Jagen nach dem „Erlebnis“ stammt aus dieser Schwäche. Denn Schwäche ist es: dem Schicksal der Zeit nicht in sein ernstes Antlitz blicken zu können.⁵³

Für die Wissenschaft leitet Weber aus dieser nüchternen Zeitdiagnose die Notwendigkeit zur Selbstbeschränkung ab. Nur noch als Beruf sei Wissenschaft in der technokratisch-rationalistischen Lebenswelt der Moderne möglich – so lautet sein asketisches Grundmotiv. Als einer der Werte, die „in unlöslichem Kampf untereinander stehen“⁵⁴, könne die Wissenschaft kein objektives Urteil über die richtige Lebensführung fällen. Ihre praktische Leistung für den Einzelnen beschränke sich darauf, die Notwendigkeit einer Entscheidung einsichtig machen und über deren Konsequenzen aufklären zu können. Damit wird aber auch die Reichweite der Wissenschaft für Fragen der Zukunft prinzipiell beschränkt. Webers restriktive Auffassung von der Rolle des akademischen Lehrers richtet sich explizit gegen dessen Überhöhung zum Führer, Propheten oder Heiland:

Denn der Irrtum, den ein Teil unserer Jugend begeht, wenn er auf all das antworten würde: „Ja, aber wir kommen nun einmal in die Vorlesung, um etwas anderes zu erleben als nur Analysen und Tatsachenfeststellungen“, – der Irrtum ist der, dass sie in dem Professor etwas anderes suchen, als ihnen dort gegenübersteht, – einen *Führer* und nicht einen *Lehrer*. Aber nur als Lehrer sind wir auf das Katheder gestellt.⁵⁵

Dass die Figur des Führers und Propheten in der modernen Welt nicht vorhanden sei, lasse sich, so Webers Folgerung, nicht dadurch kompensieren, „dass Tausende von Professoren als staatlich besoldete oder privilegierte Propheten in Hörsälen ihm seine Rolle abzunehmen versuchen.“ Anzustreben sei vielmehr die Hinwendung der Jugend zum „Wissen um den entscheidenden Sachverhalt: der Prophet, nach dem sich so viele der jüngsten Generation sehnen, ist eben *nicht* da“.⁵⁶

53 Max Weber: „Wissenschaft als Beruf“, in: ders.: *Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe*, hg. von Horst Baier/Rainer Lepsius/Wolfgang J. Mommsen u.a., Tübingen: Mohr Siebeck 1988 ff., Bd. 1.17, S. 17.

54 Ebd., S. 16.

55 Ebd., S. 18.

56 Ebd., S. 21.